

Zeitschrift: Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte =
Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e
d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history

Herausgeber: Schweizerisches Nationalmuseum

Band: 53 (1996)

Heft: 2

Artikel: Im Umfeld spätromanischer Apsismalereien : St. Jakob/Kastelaz in
Tramin und vergleichbare Bildausstattungen

Autor: Beleffi Sottriffer, Uli

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-169479>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Im Umfeld spätromanischer Apsismalereien St. Jakob/Kastelaz in Tramin und vergleichbare Bildausstattungen

von ULI BELEFFI SOTRIFFER



Abb. 1 Spätromanische Wandmalereien, um 1215, Apsis. Tramin, Kapelle St. Jakob/Kastelaz.

Das ballungsartige Auftreten romanischer Malereien um 1200 hat zur Bezeichnung «Kunstlandschaft Oberes Etschtal» geführt, welche nachfolgend auch mit einer «Vinschgauer Malerschule» in Verbindung gebracht wurde.¹ Die meisten Wandmalereien, deren Erhaltungszustand und farbliche Qualitäten besonders hervorzuheben sind, befinden sich in Kirchenräumen kleinerer Ausmasse in der Nähe von Burganlagen. St. Jakob/Kastelaz – der Name der Ka-

pelle weist bereits auf eine Befestigungsanlage hin – liegt auf einer Hügelkuppe oberhalb der Ortschaft Tramin. Diese befindet sich zwischen Trient und Bozen an den Westhängen des weitläufigen Etschtales und wird 1106 als «broilo novello de Tremino», später als «Traminde» und seit dem 13. Jahrhundert als «villa de Tremeno» erwähnt. Mit Unterbrüchen war sie bis 1777 direkt den Bischöfen von Trient unterstellt. St. Jakob/Kastelaz wurde nach der Jose-

phinischen Kirchensperrung 1788 vom Traminer Marktrat erworben²: Aus überwachungsstrategischen Gründen, wie das Läuten der Glocken bei Feuersbrunst, war die Kapelle für die Gemeinde von grosser Wichtigkeit. Sie setzt sich aus einem romanischen Schiff mit Apsis (Abb. 1), einem anliegenden Südturm und einem später an die Turmwand angebauten Seitenschiff des 15. Jahrhunderts zusammen. In die Nordwand des romanischen Kernbaus wurde eine Spitz-

Bildprogramm

In der Apsiskonche ist eine in den Umrissen erhaltene Maiestas-Deesis dargestellt. Auf voluminösem, dekoriertem Sitz thront Christus, umgeben von einer die gesamte Konchenhöhe ausfüllenden Mandorla. Der Segensgestus der Figur ist nicht mehr erkennbar. Seitlich sind die Evangelistensymbole angebracht; sie tragen entrollte Spruchbänder,



Abb. 2 Apostelreihe, linke mittlere Zone der Apsisausmalung. Tramin, Kapelle St. Jakob/Kastelaz.

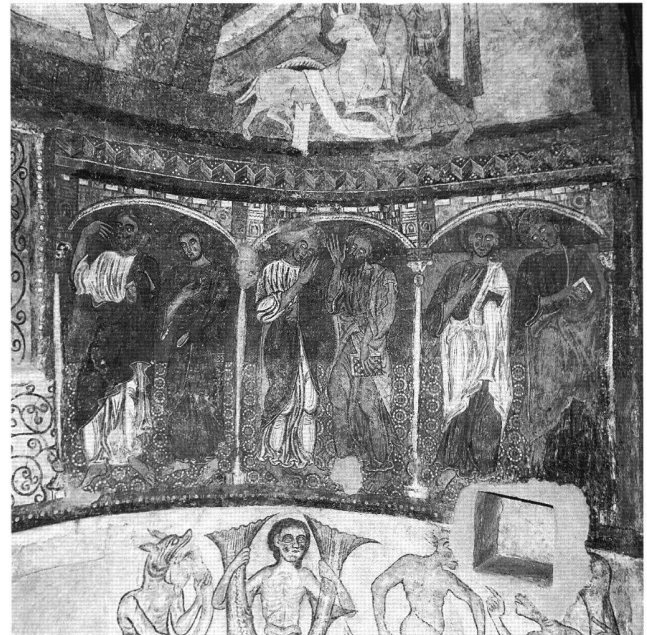


Abb. 3 Apostelreihe, rechte mittlere Zone der Apsisausmalung. Tramin, Kapelle St. Jakob/Kastelaz.

bogentür gebrochen, die in einen kleineren Sakristei-Anbau führt.

Die Apsismalereien waren im Laufe der Jahrhunderte mit Mörtel zugedeckt und erst Ende 19. Jahrhundert wieder freigelegt worden; in unserem Jahrhundert wurden sie mehrfach restauriert³. Auch an der Nordwand könnte sich aufgrund eines Hinweises von 1906 und einiger noch sichtbarer Stellen unter der trecentesken Kreuzigungsszene und dem riesenhaften, liegenden Goliath in der Sockelzone noch eine Malschicht aus dem 13. Jahrhundert befinden, während die Südwand durch den Ausbruch eines Rundbogens weitgehend zerstört ist. In dessen Laibung sind neben den klugen und törichten Jungfrauen auch Kain und Abel sowie eine Künstlerinschrift des Ambrosius Gander von 1441 zu erkennen. Dieser hat die Jakobs-Szenen, die Figuren im Kreuzgewölbe und eine weitere Kreuzigung im Seitenschiff gemalt⁴.

die sich teilweise um ihre Körper schlingen. Am linken Konchenrand kann einigen erhaltenen Mantelfalten und den Spuren einer Akklamatio zufolge eine Mariendarstellung angenommen werden⁵. Die Maiestas wird am unteren Rand von einem gemalten Zackenfries begrenzt, welcher sich über die Stirnwände weiterzieht. In den Zwickeln der letzteren waren das Opfer Kain und Abels zu sehen, was aus den Resten einer Figur und eines Tieres auf der linken Seite unmissverständlich hervorgeht.

Die mittlere Darstellungszone der Apsis bildet ein Apostelzyklus, der links und rechts des trapezförmigen und mit Ranken ornamentierten Schlitzfensters angebracht ist (Abb. 2 und 3). Jeweils zwei Jünger sind unter insgesamt sechs Arkaden plaziert. Sie stehen barfuss auf einem verzierten Hintergrund, der sich in zwei Farbstreifen nach oben fortsetzt. Die Arkadenreihe füllt die Fläche zwischen den abschliessenden Ornamentfriesen lückenlos aus:

Dünne, geschwungene Säulchen mit Knauf, Blattkapitell und Kämpferplatte stützen Bogen, Türme und Zinnen. Nur zwischen den Vorsprüngen des Mauerkranzes sind kleine weisse Malflächen ausgespart. Obwohl die Nimben der Apostelfiguren von den Bögen überschritten werden, kann die Bildvorgabe nicht eindeutig als Vordergrundarchitektur aufgefasst werden, da an anderer Stelle auch Schulter und Mantelsaum vor die Säulen rücken. Grundsätzlich weisen die unruhig wirkenden Gestalten aber kaum Überschneidungen auf. Die Farbenpracht der gemusterten und gefütterten Gewänder, die abwechslungsreiche Haar- und Barttracht der Figuren und nicht zuletzt die variierende Gestik sind auffallende Besonderheiten dieser Apostelreihe.

Auch der untere ocker-rotbraune Ornamentfries greift auf die Stirnwände über. Die dort entstehenden Mittelfelder werden von einem senkrechten, übers Eck gemalten Perlband nochmals klar abgetrennt. In diesen zwei Feldern links und rechts der Apsis und auf gleicher Ebene mit den Aposteln sind auf weissem Hintergrund zwei grosse «Kompositfiguren» gemalt: Die linke setzt sich aus menschlichen und tierischen Teilen zusammen, die rechts dargestellte Figur besteht aus zwei verbundenen Tierleibern. Sie bilden an dieser Stelle der Stirnwand, die sonst meist Heiligen- oder Stifterdarstellungen vorbehalten war⁶, das eigentliche Kuriosum dieser Apsismalereien.

Darunter sind jeweils zwei nackte, korpulente Gestalten ebenfalls auf weissem Bildhintergrund abgebildet (Abb. 4 und 5). Mit Händen, Schultern und Kopf stützen und umfassen sie das Ornamentband. Der graue, lange Bart der männlichen Figur links und das langgezogene Gesicht der weiblichen rechts charakterisieren eher alternde Typen. Zusammengebissene Zähne veranschaulichen die Anstrengung und Kraft, mit welcher beide Atlanten die Last stemmen, obschon ihre Füße im Bodenlosen zu schweben scheinen. Ohne jegliche Abtrennung folgt in dieser Zone in der Apsisrundung ein Szenarium aus Mischwesen und absonderlichen menschlichen Rassen. Je vier sind beidseitig einer ausgebrochenen Verputzfläche unterhalb des Fensters angeordnet, wobei die äussersten Figuren sich nach innen wenden, was die Geschlossenheit der Gruppen unterstreicht. Auf der linken Seite ist eine in einen Kampf verstrickte Dreier-Komposition auszumachen, während auf der rechten Seite die Bewegung durch die Ausrichtung der Tiere vom Zentrum der Apsis auszugehen scheint. Auch hier bestehen die einzelnen Figuren aus menschlichen und tierischen Teilen, die Verbindung findet mittels eines farbigen Bandes am Rumpf statt. Ganz rechts ist eine menschenähnliche Figur mit nur einem einzigen aufwärts gehaltenen Bein zu sehen, die sich lebhaft mit einer rittlings auf einem Fisch Sitzenden unterhält. Dieser wird von einer doppelschwänzigen Schlange in die Wade gebissen, während erstere von einem gehörnten Tier gestochen wird. Es folgt eine fischschwänzige, weibliche Gestalt, die ihre Flossen umfängt. Daneben hat sich ein hundsköpfiges menschliches Wesen mit flossenartigen Füßen in eine Schlange verbissen. Links des Verputzausbruchs schreitet

eine Figur, die nur aus Beinen und Kopf besteht; sie hat einen Schweif und trägt rote Beinlinge. Ein weiterer Fischmensch spannt gerade den Bogen und zielt auf eine Mischgestalt, die aus Fisch-, Vogel- und Menschenteilen besteht. Sie packt ihrerseits einen hundeähnlichen Vierbeiner mit menschlichem Oberkörper am Schopf, während dieser ihr ein Bein auszureissen droht.



Abb. 4 Atlant, linke Stirnwand, Sockelzone. Tramin, Kapelle St. Jakob/Kastelaz.

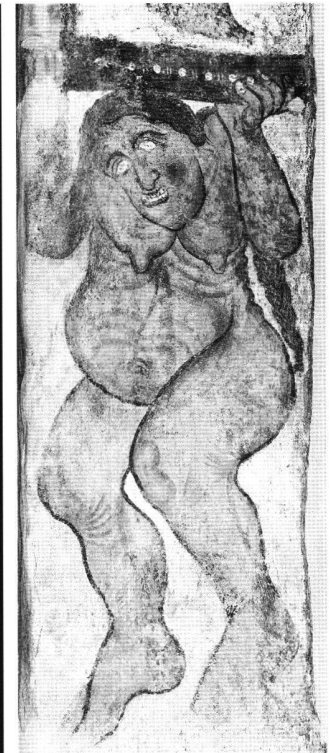


Abb. 5 Atlantin, rechte Stirnwand, Sockelzone. Tramin, Kapelle St. Jakob/Kastelaz.

Die als «Bestiarien» in die Literatur eingegangenen Darstellungen, die Exotisches und Irreales, Widersprüchliches, Bedrohliches und Verwunderliches beinhalten und in solchen Dimensionen und solcher Vielzahl nirgends sonst auftreten, bilden die bemerkenswerteste Bildzone von St. Jakob/Kastelaz.⁷

Historisches Umfeld

Für eine Datierung der Apsisausmalung bietet ein mehrfach erhaltener Vertrag zwischen dem Bischof von Trient und der Gemeinde Tramin einen Anhaltspunkt⁸: Am 12. November 1214 gewährte Fürstbischof Friedrich von

Wangen in der bischöflichen Palastkapelle von Trient vier Vertretern der Gemeinde von Tramin die Erlaubnis, einen Festungsbau mit drei Wehrtürmen und Keller- bzw. Lagerräumlichkeiten zu errichten. Bezeichnend ist dabei der Ortshinweis:

«... castrum unum in doso quod appellatur Castellacium in pertinentia Tremeni iacentem ubi dicitur supra sanctum Jacobum,»⁹

Dieses Kastell und die seit der Mitte des 13. Jahrhunderts darin wohnhaften Gastalden werden in Urkunden verschiedentlich erwähnt.¹⁰

Da Ausmalungen oder Ausstattungen von kirchlichen und öffentlichen Gebäuden jeweiliger Gebiete immer in eine baulich rege Zeit fallen, ist es denkbar, dass die Apsismalereien von St. Jakob unmittelbar nach 1214/15 entstan-

von Regensburg (1213), Augsburg (1209 und 1214), Nürnberg (1217) und am Laterankonzil in Rom (1215) war er nachweislich anwesend.

Fürstbischof Friedrich von Wangen stammte aus dem Freiherrens-geschlecht der Herren von Burgus – Burgeis im Oberen Vinschgau –, die sich später nach ihrer Burg nördlich von Bozen «de Wanga» oder «von Wangen-Bellermont» nannten.¹² Seine Brüder Adelpert und Bertold treten konsequent im Gefolge des Bischofs und als Zeugen auf. Später übernehmen Beral und Friedrich, die Söhne Adelperts und Neffen des Bischofs, diese Position bis in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts. Dementsprechend begütert erscheinen die Wangener: In Bozen gehörten ihnen zwei Gassen mit eigener Gerichtsbarkeit, der Zoll und ein Drittel der Zinsen auf alle bischöflichen Gebäude. Sie

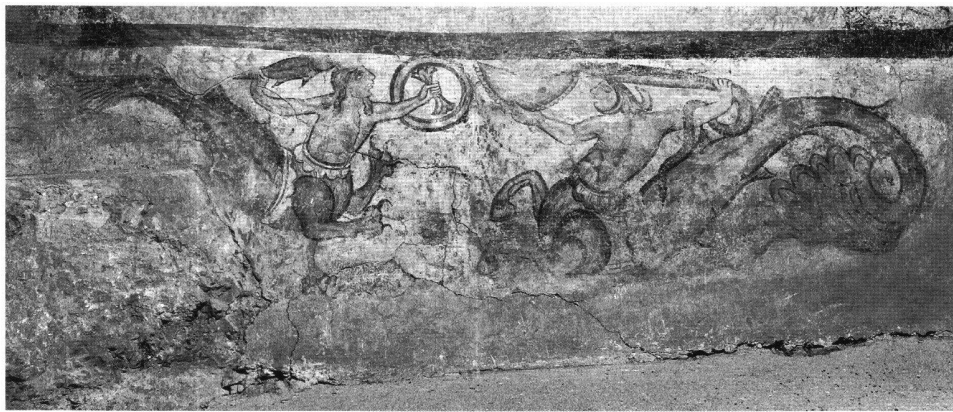


Abb. 6 Kämpfende Mischwespen, um 1200, Sockelzone, Sanktuarium. S. Romedio.

den sein könnten, zumal in der Urkunde explizit auf eine bischöflich-repräsentative Kapelle hingewiesen wird:

«Quod taliter edificatum pre-nominatus dominus episcopus in eo castro debet sibi elligere locum congruentem quem voluerit ad construendum sibi palacium et capellam convenientem et decentem tanto duci.»¹¹

Bischof Friedrich von Wangen stellt sich bei näherer Untersuchung als politisch umsichtiger und die Bautätigkeit fördernder Souverän heraus. Während seiner Regierungszeit entstanden die Stadtmauern von Trient und der Wangener Turm. Er war auch Initiator des Domneubaus und renovierte den Bischofspalast samt Kapelle. Alle getätigten Geschäfte liess er schriftlich festhalten und er versäumte es nicht, die Stellung seiner Person zu festigen: Insgesamt sind nebst den mit seinem Profil geprägten Münzen vier in-schriftlich gesicherte Bildnisse erhalten und weitere Stiftungen von ihm bekannt. Ausserdem hatte er am Krönungszug Ottos IV. nach Rom teilgenommen, geleitete 1212 Friedrich II. von Genua nach Konstanz und urkundete im September 1212 in Basel. Auch an den Reichstagen

waren Untervögte des Klosters Wilten und St. Georgenberg und bezogen den Salzlehn von Thaur. Auch in Tramin besaßen sie mehrere Güter.¹³

Um die Jahrhundertwende treten im Gebiet des Bistums Trient mehrere konkurrierende Grafengeschlechter auf: Die Grafen von Morit-Greifenstein hatten bereits 1166 einen Teil ihrer Güter an die Grafen von Eppan verloren, welche sich später mit den Grafen von Ulten zusammenschlossen. Die Grafen von Flavon waren Vögte der Kirche Trient; sie wurden von den aufstrebenden Grafen von Tirol verdrängt. Der Vorgänger Bischof Friedrichs von Wangen, Konrad von Beseno, hatte aufgrund von Unruhen und Rivalitäten des Adels 1205 resigniert und sich ins Kloster St. Georgenberg zurückgezogen. Seit seiner Wahl zum bischöflichen Nachfolger 1207 regelte Friedrich von Wangen daher in diplomatischer, absichernder Weise die Einsetzung kirchlicher Ämter und besonders die Einkünfte des Bistums. Er nahm unzählige Belehnungen vor, die er systematisch von seinen Notaren im Codex Wangianus minor (1215–18) zusammentragen liess. Ursprünglich hiess diese

Urkundensammlung nach dem Patron von Trient «Liber Sancti Vigili».¹⁴ Das Schwergewicht liegt auf den zahlreichen Schlossbefestigungen, ausserdem sind auch zwölf Verträge über Befestigungsneubauten aufgezeichnet: Drei davon wurden mit Gemeindevertretern ausgehandelt. Dabei sollten die meist innerhalb von drei Jahren zu erstellenden Kastelle dem Bischof jederzeit offenstehen, sei es bei seinen jährlich durchgeführten Visitationsreisen oder in Kriegszeiten. Der Bischof versprach seinerseits besonderen Schutz, gewährte Privilegien und sollte auch für die Dienerschaft, den «castellanus» oder «portenarius», aufkommen.¹⁵

Ähnliche Bildvorgaben

Die unweit von Tramin gelegene Einsiedelei S. Romedio, welcher der Bischof von Trient den Zehnt von Tramin zugesprochen hatte, weist im Sanktuarium eine Ausmalung der Sockelzone mit ähnlichen monströsen Wesen auf. Im kleinen, nur wenige Quadratmeter grossen rechteckigen Raum sind Fische, Seeungeheuer und kämpfende Mischwesen wiedergegeben (Abb. 6). Mit Rundschild, Fisch und Schlange gehen zwei kentaurartige, fischschwänzige Figuren aufeinander los. Das bedrohliche Hochhalten einer Schlange mit rückwärtsgebogenem Arm ist als analoges



Abb. 7 Wandmalereien, um 1210, Ostwand. Hocheppan/Missian, Burgkapelle SS. Magdalena und Katharina.

Die 1214 getroffene Übereinkunft des Fürstbischofs Friedrich von Wangen mit den Traminern sowie dessen bauliche, stifterische und auftraggebende Tätigkeiten sprechen für eine Ausmalung von St. Jakob/Kastelaz in diesem zeitlichen Umfeld und in seinem Auftrag. Allerdings ist Friedrich von Wangen bereits 1218 auf seiner Reise ins Heilige Land verstorben und wurde in Akkon begraben. Sein Nachfolger, Adelpert von Ravenstein (1219–1223), der Kanoniker in Trient und Begleiter seines Vorgängers auf dem Kreuzzug war, musste mit der Administration und Situation des Bistums bestens vertraut gewesen sein.

Motiv auch in der Kampfszene von St. Jakob/Kastelaz abgebildet. Dagegen sind inhaltliche Zusammenhänge und die historische Einordnung von S. Romedio äusserst unklar. Im Kalendarium des Bischofs von Trient tritt Romedius in der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts auf, und demnach müsste eine Reliquientranslation schon früher stattgefunden haben. Möglicherweise liegt jedoch eine Fälschung vor, durch die der Hl. Romedius von Thaur samt den bedeutenden Salinen dieser Ortschaft dem Bistum Trient inkorporiert wurde.¹⁶ Urkundlich fassbar ist die «ecclesia sci Romedii et sociorum eius» erst 1230 aufgrund einer Vergabung



Abb. 8 Atlant, Sockelzone, Hauptapsis. Münstair, Klosterkirche St. Johann.

des Friedrich von Cles. Dass eine klösterliche Gemeinschaft den Ort verwaltete, geht aus einer unregelmässig zusammengefügtten Inschrift am Portal hervor: «Aricarda munaca» hat dieses von «maister OC» ausarbeiten lassen.¹⁷

Auch in der Sockelzone der Kapelle von Schloss Hocheppan/Missian sind zwei vergleichbare, kämpfende Mischwesen wiedergegeben (Abb. 7): Beidseitig des vorspringenden Altars schwingen ein Kentaur und ein Drachenreiter Waffen und Schilder, so dass eine Kampfszene assoziiert werden kann. Der Verbindungsgürtel zwischen menschlichem und tierischem Körper sowie die Fussstellung der Tiere ist den Darstellungen von S. Romedio sehr ähnlich. Anders ist jedoch der Hintergrund, der in Hocheppan statt mit Kalkweiss mit gemalten, verschiedenfarbigen Steinimitationen und einem Vorhangausschnitt gestaltet wurde. Über den Mischwesen sind seitlich der Hauptapsis zwei männliche Atlanten angebracht. Beide sind bärtig, leicht bekleidet und umfassen den Ornamentstreifen: Der rechte stellt aufgrund seiner grauen Haare

und der gebeugten Kopfhaltung den alternden Atlantentypus dar. Die Datierung der Wandmalereien von Hocheppan wurde bisher nach stilistischen Kriterien um 1210 oder im letzten Dezennium des 12. Jahrhunderts angesetzt.¹⁸ Dagegen tritt die erste urkundliche Erwähnung erst 1269 auf, als Graf Ulrich von Taufers die Kapelle dem Deutschorden vermachen wollte und daraus ein Rechtsstreit entstand, da sowohl Bischof Egno von Trient als auch zwei weitere Adelige Ansprüche anmeldeten. Ein Hinweis auf die 1131 stattgefundenene Weihe einer «capell auf Eppan» durch Bischof Altmann von Trient wird bezüglich des Ortes in Frage gestellt und beinhaltet keinen Hinweis auf eine Ausmalung. Bezeichnend ist, dass die erste Burganlage, welche um 1210 von Graf Ulrich III. von Eppan errichtet wurde, noch keinerlei architektonische Verbindung zum zweistöckigen Kirchenbau aufweist. Nach neuesten Bauuntersuchungen wurde die um 1160/70 errichtete und 1190 umgebaute Kapelle erst im Lauf des 15. Jahrhunderts der Burg angegliedert. Ulrich III. von Eppan war Zeitgenosse Bischof Friedrichs von Wangen und stand ihm möglicherweise auch verwandtschaftlich nahe¹⁹. Beide nahmen an den Reichstagen teil und traten 1218 die Reise in den Osten an. Der Graf von Eppan war Gefolgsmann Friedrichs II. und leistete ihm in mehreren Aktionen militärische Unterstützung.

Wie in der Kapelle von Hocheppan und in St. Jakob/Kastelaz sind auch in der Hauptapsis der Klosterkirche St. Johann in Münstair in der Sockelzone zwei Atlanten abgebildet. Sie stützen das Ornamentband des Mänders mit Weiheinschrift. Vom linken Atlanten ist nur noch ein stemmender Arm mit Kopfabschnitt erhalten, während der

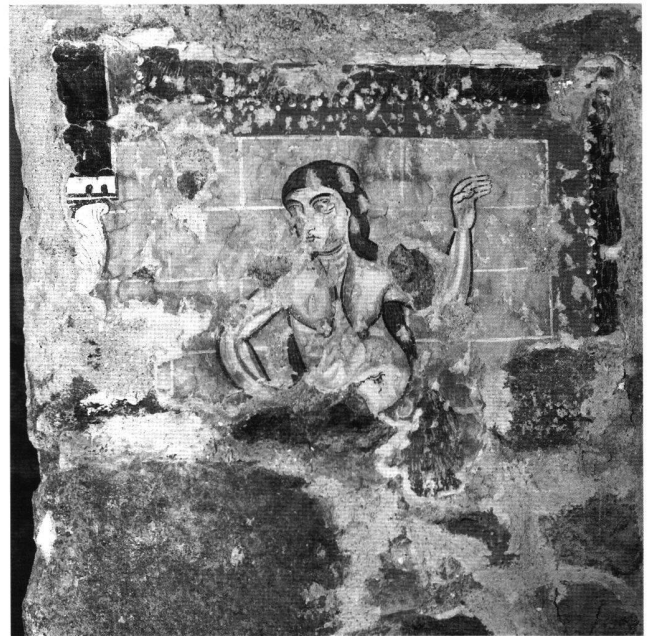


Abb. 9 Weibliches Mischwesen, um 1200, rechte Chorwand. Burgeis, Kapelle St. Nikolaus.

rechts abgebildete einen langen Bart, langes Haar und einen grünen Lendenschurz trägt, der auch seinen Oberkörper teilweise bedeckt (Abb. 8). Der Hintergrund des abgegrenzten Feldes besteht aus gemalten Steinplatten. Direkt neben dem Atlanten und leicht nach oben verschoben befindet sich das inschriftlich gekennzeichnete Stifterbildnis der «Friderun». Müstair ist Mitte des 12. Jahrhunderts als Frauenkloster mit Bischofsresidenz bezeugt.²⁰ Es war Eigenkloster der Bischöfe von Chur, denen es direkt unterstand und demzufolge es auch besondere Immunität genoss. Die Äbtissinnenwahl, die Einsetzung des Vogtes und des Vicedominus unterstand allein dem Bischof, während der Propst von Konvent und Äbtissin bestimmt werden konnte. Seit 1170 waren die Vinschgauer Herren von Matsch Vögte von Müstair; 1209 bestieg Arnold von Matsch den Churer Bischofsstuhl. In dieser Zeit ist eine Äbtissin Adelheid 1211–33 namentlich bezeugt. Auch die Position der Pröpste des Klosters muss aufgrund des von Propst Swiker geführten Eigensiegels (1233) gerade in jenen Jahren an Bedeutung gewonnen haben.

Im nahen Burgeis befindet sich die St. Nikolaus-Kapelle, in der sich das Fragment eines weiblichen Mischwesens an der Chorbogen-Stirnwand erhalten hat (Abb. 9). Der fellartige Unterleib der grossen Figur ist nur im Ansatz unterhalb des Gürtels erkennbar. Nacktheit und Gestik der Figur sowie der Anbringungsort der Darstellung bilden auffallende Parallelen zu St. Jakob/Kastelaz in Tramin. Oberhalb des gerahmten, mit hellem Fliesengrund gestalteten Darstellungsfeldes, das gegen die Choröffnung Reste eines architektonischen Abschlusses mit Blattkapitell aufweist,

befindet sich das Kainsopfer; Abel und ein weiteres Mischwesen können aufgrund von Malspuren als Pendant auf der linken Chorbogenwand angenommen werden. Besonderheit dieser Kapelle ist die im rechteckigen Chor, unterhalb einer Maiestas im Gewölbe erhaltene Inschrift mit Vergabungen und dem Datum 1199.

Aus der vorhergehenden Aufzählung und der Betrachtung zeitgleicher und geographisch naheliegender Apsismalereien ergibt sich nicht nur eine übergreifende, ähnliche Mittel einsetzende Bildsprache, sondern auch ein Zusammenhang innerhalb der Auftraggeberschaft. Es handelt sich dabei um die aufstrebenden Adelsgeschlechter des Gebietes Vinschgau-Etschtal mit den bischöflichen Zentren Chur und Trient. Diese Grafen und Freiherren knüpften einerseits Beziehungen untereinander, andererseits konkurrierten sie sich und versuchten rivalisierend, einander Machtbefugnisse streitig zu machen. Aus ihrer Mitte stellten sie die Bischöfe, denen gerade bei Kapellenausstattungen grösste Bedeutung zukam. Repräsentative Interessen, vor allem aber machtpolitische Beweggründe spielten dabei eine grosse Rolle. Auch die Memoria des Stifters wurde gepflegt, was beispielsweise in Müstair oder Marienberg/Burgeis in den Wandmalereien zum Ausdruck kommt. Auffallend ist zudem das Verhältnis dieser Adelsgeschlechter zum Herrscher: Erstere traten öfters als dessen Begleiter, Parteigänger oder Beauftragte auf und scheinen, berücksichtigt man die Anrede «consanguineus meus»²¹, mit welcher Friedrich II. den Fürstbischof Friedrich von Wangen bedacht hatte, in besonders nahem Verhältnis zu diesem gestanden zu haben.

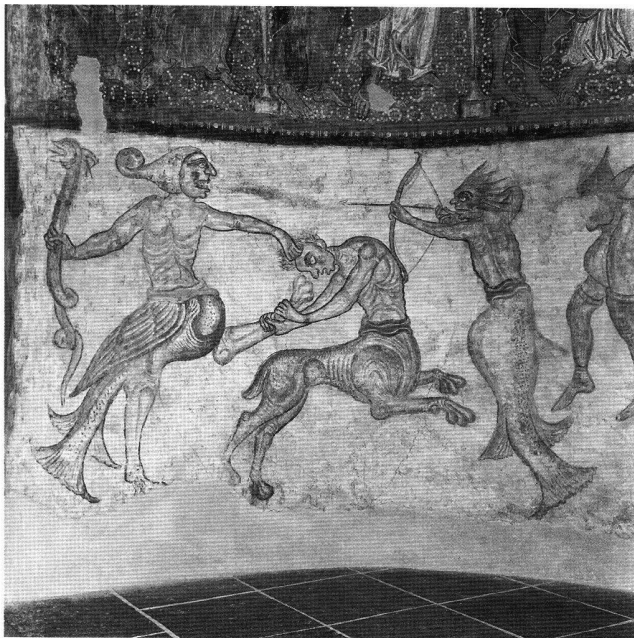


Abb. 10 Sockelzonenmalereien, linke Apsisseite. Tramin, Kapelle St. Jakob/Kastelaz.

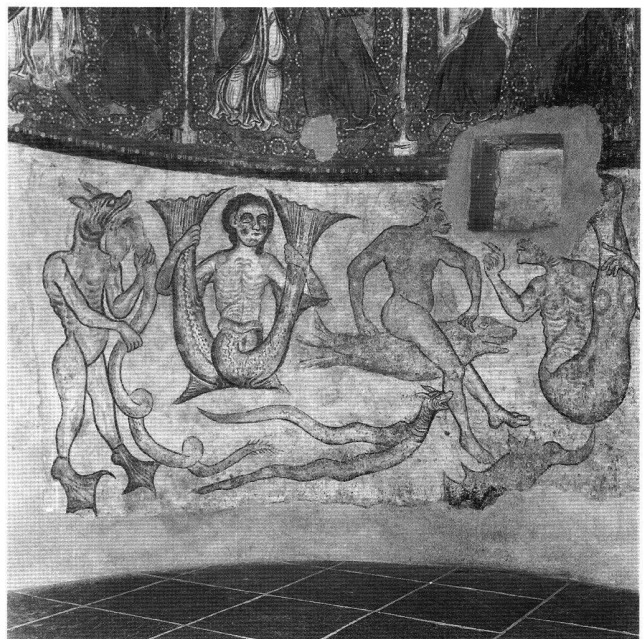


Abb. 11 Sockelzonenmalereien, rechte Apsisseite. Tramin, Kapelle St. Jakob/Kastelaz.

Ikonographische Inhalte

Die in der Sockelzone von St. Jakob/Kastelaz abgebildeten Figuren folgen in ihren Darstellungsschemata tradierten Bildformen; bestimmend sind dabei auch literarische Überlieferungen, die in grossem Umfang Fabulöses, Monstra, Bestiarien und Mirabilia behandeln (Abb. 10 und 11).

Aufgrund des Gesamterscheinungsbildes der Figuren in der Apsisrondung assoziiert man auf den ersten Blick die an den Rändern mittelalterlicher Weltkarten dargestellten monströsen Menschenrassen²²; auch Sirenen treten dort zwischen nackten, menschenartigen Wesen auf. Darstellungen dieser sonderbaren, fremden, aber genauestens lokalisierbaren Rassen sind zudem in einigen Handschriften fassbar.²³ Literarisch gehen diese jedoch alle auf die Reiseberichte von Skylax, Herodot, Ktesias, Alexander dem Grossen und Megasthenes zurück, welche dann über Plinius, Solinus, Isidor und Hrabanus Maurus grossen Niederschlag in den beliebten ethno-geographischen Traktaten des Hochmittelalters fanden.²⁴ Daneben gibt es die besonders in England verbreitete Tradition der Bestiarien: Diese teilweise illustrierten Kompendien sind Auflistungen von verschiedenen Tieren, denen der Physiologus-Text unterschiedlicher Redaktionen zugrunde liegt und die teilweise eine etymologische oder didaktische Auslegung erfuhren.²⁵

Im «Liber monstrorum de diversis generibus», der ins 7. bis 9. Jahrhundert zurückgeht²⁶, kommen monströse Menschen, abartige Tiere und Schlangen vor. Auch einige der in St. Jakob/Kastelaz abgebildeten Figuren sind darin beschrieben:

Der ganz rechts in der Apsisrondung wiedergegebene Skiapode schützt sich laut Beschreibung mit aufgestelltem Fuss vor der Sonnenglut; er hat aufgrund eines Bindemittels ein steifes Knie, kann sich aber je nach Bedarf sehr schnell und behende fortbewegen. Der rechts der Mitte auftretende Hundsköpfige, ein Kynokephale, unterbricht seine Rede mit Gebell und hat Essgewohnheiten, die einem Tier ähnlicher sind als einem Menschen. Epiphagi, Menschenrassen, die ihre Augen auf den Schultern tragen und die Verwandte der in Afrika angesiedelten kopflosen Blemnyer sind, treten im «Liber monstrorum» auf, ebenso der Triton und verschiedene Arten von Fisch- und Vogelsirenen, Meerweibchen, Harpyien und die Skylla.

Sirene und Kentaur werden im Physiologus behandelt. In Bestiarien findet man die verschiedenen Gattungen von Kentauren: Hippokentaur, Onokentaur, Bukentaur oder Leontokentaur sowie unzählige Schlangen- und Fischarten. Die Sirenen werden hier meistens als vogelleibig vom Nabel an beschrieben, während bei Harpyien und Sphingen das Gefieder schon am Hals ansetzt. Da in Tramin annähernd alle drei Formen dieser Vogel-Fisch-Mischwesen auftreten, könnte man zur Feststellung neigen, mehrere Gattungen derselben seien hier vertreten. Die Darstellungen weichen aber in mehreren Einzelheiten von den Typen ab, wie sie sonst in der Regel in schriftlichen und bildlichen Quellen auftreten: Eine Vogelsirene ist im allgemeinen weder männlich noch verfügt sie über einen so grausam ge-

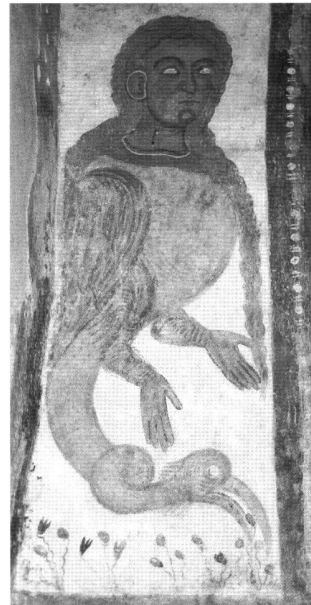


Abb. 12 Mischwesen, Mittelfeld der Stirnbogenwand. Tramin, Kapelle St. Jakob/Kastelaz.



Abb. 13 Mischwesen, Mittelfeld der Stirnbogenwand. Tramin, Kapelle St. Jakob/Kastelaz.

fährlichen Ausdruck wie die Figur ganz links in der Sockelzone der Apsis; Harpyien besitzen als besonderes Kennzeichen scharfe Krallen. Kynokephalen haben keine Entenfüsse, dafür kommen solche bei Skiapoden ab und zu vor. Kephalopoden – als solche tritt die vierte Figur von links auf – sind Kopffüssler und keine Blemnyer. Selbst die Saggiariuswaffe in den Händen des Tritons wirkt unmittelbar neben einem Kentaur eigenartig vertauscht.

Die durch Motiv- und Elementaustausch von der Überlieferung abweichenden Darstellungen der Sockelzone präsentieren sich in der Komposition klar und systematisch angeordnet. Auch die farbliche Gestaltung in rot-blau-grünen Tönen mit Verwendung von viel Hautfarbe bei dünnstem Farbauftrag unterstreicht den geordneten Bildaufbau. Die lineare Betonung der Körperlichkeit der Figuren bei einfacher Zeichnung mit wenigen Überschneidungen und lockerem Pinselduktus sind die augenscheinlichsten Gestaltungsmittel dieser Malereien. Da Kenntnisse der Monstra- und Bestiarietradition vorausgesetzt werden müssen, erstaunt und verwirrt, ja verschliesst sich die Bildaussage geradezu aufgrund der Abweichungen in der Einzelwiedergabe. Am markantesten ist dies bei der Figur im linken Stirnbogenmittelfeld der Fall (Abb. 12): Als Vogelfrau erinnert sie an die Sphingen mittelalterlicher Kapitelle²⁷; von diesen unterscheidet sie sich jedoch im Vogelkopf am reptilen Schwanzende, im eigenartigen Halsansatz und in den Menschenhänden. Der Einhornfisch der rechten Seite dagegen (Abb. 13) ist in derselben Form als Stickerei auf der Rupertus-Mitra²⁸ und in Zillis ikonographisch fassbar.



Abb. 14 Mischwesen, 1. Viertel 12. Jh., Bilderdecke, Randzone. Zillis, St. Martin.



Abb. 15 Fischreiter, 1. Viertel 12. Jh., Bilderdecke, Randzone. Zillis, St. Martin.

Zillis und Degenau

An der ins 12. Jahrhundert datierten Bilderdecke von Zillis treten unter den vielgestaltigen Mischwesen zwei mit den Traminer Wiedergaben identische Figuren auf (Abb. 14 und 15): Das «unicornis maris» und ein Fischreiter. Ersteres entspricht – bis auf die Positionierung innerhalb des Bildfeldes – der Figur in St. Jakob/Kastelaz in der doppelten Flossen-anordnung, dem kräftig vorgewölbtem Brustbereich, dem Mähnenansatz, den zurückgelegten Ohren und gespaltenen Hufen sowie dem grossem Horn. Der Fischreiter von Zillis hält dagegen zusätzlich eine Art Zügel und ein Beil in der Hand. Die bei dieser Menschenrasse, die sich nur in bildlichen Quellen nachweisen lässt, auftretenden gespaltenen Klumpfüsse sind sowohl in Zillis als auch in Tramin nicht mehr erkennbar.²⁹ Ausserdem befinden sich in der Randzone der Decke von Zillis auch Wiedergaben musizierender Sirenen. Diese gehören aufgrund ihrer Dreizahl einer eigenen Darstellungstradition an.³⁰ Der durchgehende Wasserstreifen der Randzonenfelder und die vier engelhaften Personifikationen der Winde werden im Zusammenhang mittelalterlicher Weltkarten gesehen, die von einem Meereskreis umgeben sind. In Tramin gibt es hingegen keinerlei Andeutung auf irgendein Element oder einen Raum, in dem sich die Mischwesen der Sockelzone aufhalten würden: Der Hintergrund ist ganz weiss. Zillis und Tramin lassen sich jedoch auf der Auftraggeberebene vergleichen: Beide Kirchenräume wurden sehr wahrscheinlich von Bischöfen ausgestattet.

Die Kapelle Degenau, an der Sitter im Thurgau gelegen und als «curticellam Tegerunouva» bereits im 9. Jahrhundert belegt, wird erstmals im 14. Jahrhundert von Bischof Heinrich von Konstanz hinsichtlich Patrozinium und Kirchweihstage erwähnt.³¹ Die ins 12. Jahrhundert zurückgehende Ausmalung des Chors hat in ihrer Farbigkeit durch Brand- und Wasserschäden sehr gelitten. Sie stellt in der Fensterzone eine Apostelreihe unter Arkaden, verbunden mit einer Schlüsselübergabe, dar. Das Opfer Kain und Abels befindet sich in der Fensterlaibung. Im Gewände des Chorbogens sind fünf Medaillons vor dekoriertem Fliesen-hintergrund angebracht, welche die personifizierten Paradiesesflüsse und die segnende Hand Gottes umrahmen. An der Chorbogenstirnwand, unterhalb von fragmentarischen Szenen aus der Nikolausvita sind vier weitere kreisförmige Ornamentierungen erhalten, die ursprünglich Mischwesen mit möglicherweise astrologischem Charakter umschlossen (Abb. 16): Es sind noch Reste eines Kentaur/Sagittarius und eines fischleibigen Bockes/Capricornus sichtbar. Da der Anbringungsort dieser Figuren derselbe wie in Tramin ist, muss auch hier die Frage nach einer möglichen astrologischen Bedeutung der Darstellungen in St. Jakob/Kastelaz gestellt werden, zumal die Nähe von Capricornus-Meeres-einhorn und Sagittarius-Kentaur unübersehbar ist. Andererseits wird für Degenau ein das gesamte Kapellenschiff umlaufendes Dekorationsband mit Monats- und Sternzeichen angenommen. Auch die Bildsprache der Malereien und die Grösse der Darstellungen weichen deutlich von derjenigen im Gebiet Trentino/Südtirol ab.

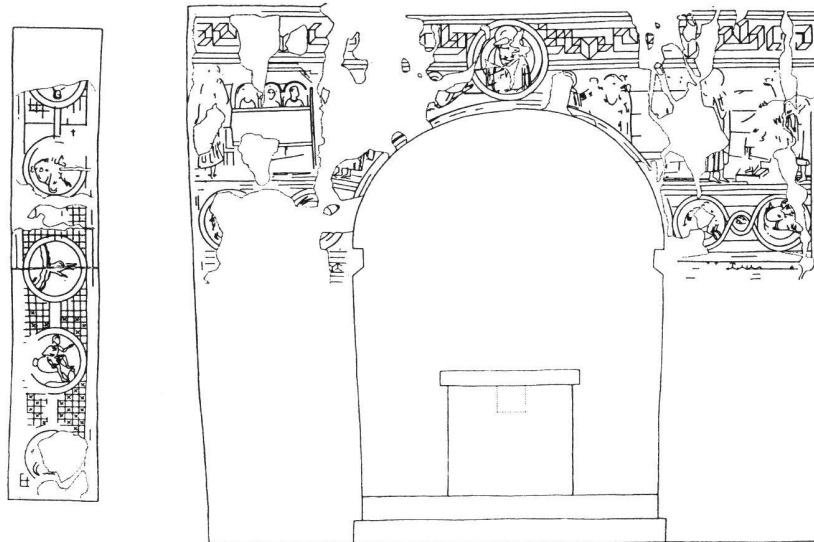


Abb. 16 Chorwand und Bogenlaibung mit Wandgemälden, 2. Drittel 12. Jh., lineare Nachzeichnung. Degenau, Kapelle SS. Nikolaus und Magdalena.



Abb. 17 Apostel Johannes, Mittelzone, linke Apsisseite, Tramin, Kapelle St. Jakob/Kastelaz.

Apostelreihe

Die Apsismalereien von St. Jakob/Kastelaz weisen, wie Degenau und viele andere Kapellenausstattungen, in der Zone unterhalb der Maiestas einen Apostelzyklus auf.³² Die einzelnen Figuren unterscheiden sich in Physiognomie, Farblichkeit und Gestik auffallend stark, so dass ihre bewegte, beinahe sprechende Art eine mögliche Identifikation der einzelnen Typen nahelegt. Da Credo-Sätze der pseudo-augustinianischen Sermones im Falle der Traminer Abbildungen keinen sinnvollen Aufschluss erlauben, soll die Reihenfolge anhand der Apostellisten, in denen mehrere Jünger paarweise genannt werden, betrachtet werden:

Bei allen Evangelisten erscheinen Petrus und Andreas, Jakobus und Johannes, Philippus und Bartholomäus sowie Simon und Judas Thaddäus zusammen oder aufeinander folgend in der Liste³³. Etwas anders lautet die Reihenfolge der Aufzählung der Jünger nach Christi Himmelfahrt in der Apostelgeschichte, aber auch dort treten Simon und Judas, die gemeinsam den Märtyrertod erlitten, zusammen und am Ende der Liste auf. Die Vorrangstellung der erstgenannten Apostel bestätigt auch die fensternahe Plazierung in der Apsis von St. Jakob/Kastelaz. Neben Petrus und Paulus – letzterer ist trotz Übermalung der Gesichtspartie an den kanonischen Gewandfarben rot-weiss erkennbar – ist dort auch Johannes, bartlos mit kurzem Haar und mit typischer Geste angebracht (Abb. 17).

Um die Identität weiterer Apostelfiguren zu verifizieren, bietet sich der zeitgleiche, beschriftete Apostelzyklus von St. Margareth in Lana an³⁴ (Abb. 18 und 19). Auch die thronenden Figuren von Hocheppan können dank einiger Inschriftenfragmente herangezogen werden. So ist es beispielsweise möglich, in allen drei Kapellen den weisshaari-



Abb. 18 Apostelreihe, Anfang 13. Jh., Chorwand. Lana, Kapelle St. Margareth.



Abb. 19 Apostelreihe, Anfang 13. Jh., Chorwand. Lana, Kapelle St. Margareth.

gen, langbärtigen Jakobus den Jüngeren, Sohn des Alphäus, zu erkennen, der paradoxerweise und im Gegensatz zu Jakobus, Sohn des Zebedäus, meist als Greis auftritt³⁵. Bartholomäus, dunkelhaarig mit Vollbart, kann im Vergleich mit Lana in Tramin links aussen festgestellt werden; sein ständiger Begleiter Philippus müsste demnach neben ihm plaziert sein (Abb. 20). Gegenüberliegend unter der äussersten Arkade rechts kann das immer am Schluss genannte Apostelpaar Simon und Judas Thaddäus angenommen werden. Eigenartigerweise ist ersterer in St. Margareth durch ein offenes Buch und in St. Jakob/Kastelaz durch ein weisses Pallium ausgezeichnet.

Die Gestik der Jünger erlaubt, obschon sie keinem übergeordneten Schema folgt und grösstenteils konventionelle, aber vertauschbare Apostelgesten des «Bekennens» oder der «Ergebenheit» darstellt, bildinterne Aufschlüsse: So wird der Zweihandgestus Jakobus' des Jüngeren mit einem abgewinkelten Finger ausgeführt; die gegenüber angebrachte Figur führt die Hand ebenfalls mit vier sichtbaren Fingern zur Wange. Apsisübergreifend ähnliche Gesten sind bei allen gegenüber plazierten Aposteln festzustellen. Dieselben physiognomischen Qualitäten können im Vergleich mit Lana gesehen werden, beispielsweise am Christus-ähnlichen Thomas, der in St. Margareth rechts aussen, als Pendant zu Jakobus dem Jüngeren, und in Tramin neben letzterem dargestellt sein dürfte.

Der Vergleich der zeitlich naheliegenden Kapellenausstattungen – die erstmalige Erwähnung von St. Margareth



Abb. 20 Apostel, Bartholomäus und Philippus, Mittelzone, linke Apsisseite. Tramin, Kapelle St. Jakob/Kastelaz.

in Lana ist 1215 dokumentiert, als Friedrich II. sie dem Deutschorden vermachte³⁶ – verdeutlicht, dass eine individuelle Behandlung der Apostelfiguren intendiert und vom Betrachter auch wahrgenommen werden konnte.

Eine weitere Besonderheit der Apostelreihe in St. Jakob/Kastelaz ist die paarweise Anordnung unter Arkaden: Die verbreitetere Darstellungsweise ist diejenige, bei der jeweils ein Apostel unter je einem Bogen als Hoheitsform wiedergegeben wird. Vergleichbar ist hingegen die Aposteldarstellung in der Kapelle von Chalières/Moutier, deren architektonische und malerische Ausstattung derjenigen von Tramin sehr ähnlich ist³⁷ (Abb. 21). Ihr schlechter Zustand erlaubt allerdings nur eine annähernde Beurteilung. Trotzdem können die abwechselnden Handstellungen und die unruhigen Kopfpositionen, welche möglicherweise auf die Himmelfahrt oder eine Theophanie hinweisen, noch wahrgenommen werden. Chalières, das in der Nähe der Abtei Moutier/Grandval liegt, war ursprünglich wie St. Margareth in Lana in welfischem Besitz gewesen. Eine mögliche Verbindung zum Basler Episkopat sowie eine motivische Bildübernahme aufgrund der im Basler Münster angebrachten Aposteltafel können nicht ausgeschlossen werden: Die dort auf einem Relief dargestellten und namentlich gekennzeichneten sechs Apostel

sind ebenfalls paarweise unter drei Arkaden zusammengestellt (Abb. 22). Auch Bischof Friedrich von Wangen könnte diese Basler Aposteltafel bei seinem Aufenthalt in Basel 1212 sehr wohl gesehen haben.

Ob dies für die Ausmalung von St. Jakob in Tramin direkte Folgen in Form eines Auftraggeberwunsches hatte oder ob es sich dabei um umgesetzte Kenntnisse des Malers handelte, muss spekulativ bleiben. Tatsache ist hingegen, dass sich auch die Basler Bischöfe in den ersten Jahrzehnten des 13. Jahrhunderts um wandmalerische Ausstattungen bemühten: Im Umgang des Basler Münsters sind zwei Fragmente von Bischofsdarstellungen samt einer Weihe-Inschrift von 1202 erhalten. Diese Bildnisse fügen sich zusammen mit den in Marienberg/Burgeis wiedergegebenen Bischofsbildern und dem Fragment eines Bischofs in der von Friedrich von Wangen ausgestatteten Kirche SS. Tommaso und Bartolomeo von Romeno im Nonstal zu einer zeitlich eingrenzbaren Gruppe von Wandmalereien dieser Art: Bilder von Bischöfen, Stifterfiguren sowie Atlanten und Mischwesen in der Sockelzone und an den Stirnwänden sind somit als besonderes Kennzeichen dieser spätromanischen Malerei zu werten, die sich mittels eigener Bildsprache in einem bestimmten geographischen Umfeld manifestiert.

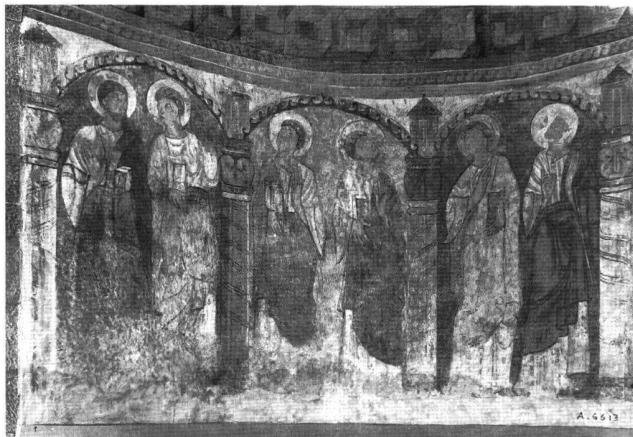


Abb. 21 Apostelreihe, 12. Jh., linke Apsisseite. Chalières/Moutier, Friedhofkapelle.

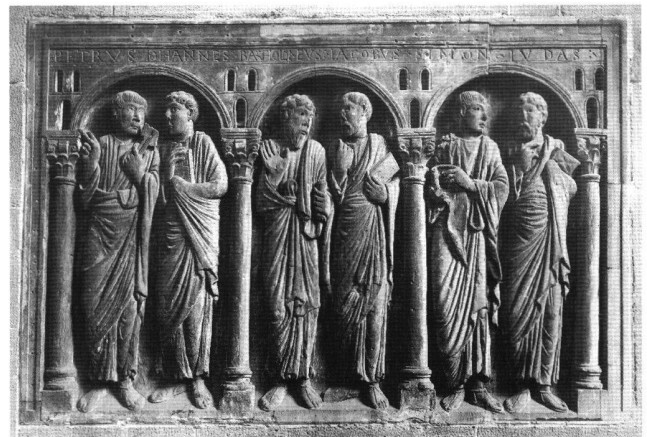


Abb. 22 Aposteltafel, Ende 11. Jh., Relief an der Seitenschiffwand. Basel, Münster.

ANHANG

S.N. Anno domini millesimo ducesimo XIII, indictione secunda, die sabati nono exeunte novembre, in Tridento in capella palatii episcopatus, presentibus domino Bertoldo vicedomino, domino Conrado capelano et domino Gerardo archidiacono et Canebelo canonico et domino Adelperone et Bertoldo fratribus de Wanga et domino Petro de Malusco causidico, Petarino et Alberto de Selano et Montenarico de Disuculo rogatis testibus et specialiter ad hoc convocatis. Ibi pactum boni concordii fuit inter dominum Federicum divina clemencia sancte Tridentine sedis illustrissimum atque dignissimum episcopum et regalis aule atque totius Italie legatum et vicarium nomine sui episcopatus ex una parte necnon et inter Waldemannum Telcum et Geruncum Martinum atque Trintinum filium condam Sporelli de Tremeno, qui dicebant se fecisse hoc nomine et vice hominum omnium communitatis Tremeni et dicte communitatis et eorum verbo et consensu pertinentium ad capellam sancti... ex altera parte. Qui prefati Waldemannus, Geruncus, Martinus et Trintinus pro se et vice nomine omnium hominum communitatis Tremeni ad dictam capellam pertinentium et eorum verbo et consensu per stipulationem promiserunt et convenerunt prefato domino episcopo construere et edificare atque levare ad honorem dei et beati Vigili martiris Christi et ad bonum statum episcopatus et casadei huius castrum unum in doso quod appellatur Castellacium in pertinentia Tremeni iacentem ubi dicitur supra sanctum Jacobum, in hunc infrascriptum modum scilicet quod prefati Tremenses omnes pertinentes ad prefatam capellam in eo doso debent levare tres belfredos et dictum dosum spaldare de lignamine ad presens pro manibus eorum expensis. Dominus vero episcopus prememoratus ad constructionem predictorum belfredorum debet dare de lignamine eis necessario pro velle suo quantum eis placuerit et de bredis similiter ad belfredos. Quod taliter edificatum prenominatus dominus episcopus in eo castro debet sibi elligere locum congruentem quem voluerit ad construendum sibi palacium et capellam convenientem et decentem tanto duci. Quilibet vero de communitate suprascripta consilio gastaldionis prefati domini episcopi illius gastaldie debeat et teneatur sibi assignare et habere certum locum in predicto castro, in quo canipam edificet ad habendum et tenendum et possiden-

dum sibi et suis heredibus semper. Si vero aliquis vel aliqui de suprascripta communitate de mansis, in quibus morantur, exirent vel expellerentur, eorum canipas suprascriptas nichilominus cum eorum heredibus habere et possidere teneantur semper; quam si in aliquo tempore vendere voluerint, teneatur domino mansi dare vel habitatori mansi suprascripti, de quo exivit ille venditor prius arbitrato tamen gastaldionis et bonorum hominum illius terre; et si emere nolluerint, exinde vendat cui voluerit, tantum illis personis qui ad dictam pertineant capellam et si aliis vendiderit, vendicio illa non valeat nec teneatur, set ipso iure in episcopatum revertatur et apperiat vendicio illa. Insuper prenominatus dominus episcopus nomine sui episcopatus promisit suprascriptis Waldemanno, Gerunco, Martino et Trintino Sporelli recipientibus pro se et vice et nomine communitatis predictorum hominum de Tremeno, quod in predicto castro aliquem militem non apponet ad habitandum et prefati a sua parte nomine dicte communitatis illud idem domino episcopo promiserunt et convenerunt. Si vero dominus werram habuerit, a qua deus eum avertat, gastaldio vel alius eius nuncius in servicio episcopi debeat et valeat sine contradictione cum quantis militibus voluerit in dicto castro asendere et ibi morari ad tuicionem castri quantumcumque voluerit et necessitas incumberit; finita enim werra gastaldio vel alius cum militibus extraneis recedat et castrum dicte communitati representet. Preterea prefati Tremenses et eorum heredes semper iam dictum castrum tam pro werra quam pro pace competenter ad eorum et episcopatus bonum statum custodire die noctuque teneantur et waitare secundum qualitatem temporum. Insuper portenarium sibi et domino congruentem et convenientem debent sibi elligere et dominus episcopus debet illud confirmare et de eius terra ei dare et concedere, ut servicium bonum sibi et vicinis valeat facere. Unde prememoratus presul vice et nomine sui episcopatus investivit iam dictos Waldemannum, Geruncum, Martinum et Trintinum recipientes pro se et eorum vicinis et pro omnibus hominibus illius loci pertinentibus ad capellam iamdictam de suprascripto doso et castro in totum et per totum ut supra legitur in integrum.

Ego Ercetus domini F(iderici) Romanorum imperatoris notarius interfui et eorum rogatu scripsi.

ANMERKUNGEN

- ¹ OTTO DEMUS, *Romanische Wandmalerei*, München 1968, S. 62–63 und 129–133. – NICOLÒ RASMO, *Kunstschätze Südtirols*, Rosenheim 1985, S. 29–31.
- ² AGNES HINTERLECHNER, *Kirchensperrungen in Deutschtirol unter Joseph II.*, Diss. Leopold-Franzen-Universität, Innsbruck 1963, S. 211–215.
- ³ Insbesondere aufschlussreich ist diesbezüglich die im Landesdenkmalamt Bozen aufbewahrte Korrespondenz der K.K. Central-Comission von 1864–1906.
- ⁴ Ambrosius Gander bezeichnet sich in der Inschrift als Schüler des Hans von Bruneck, der 1417 die vierte Arkade des Brixner Kreuzgangs ausgemalt hatte.
- ⁵ In der Apsisausmalung der weit gelegenen St. Jakobs-Kirche von Grissian ist Deesis-gemäss Maria als Pendant zu Johannes dem Täufer dargestellt. Die Kaskadenfalten des vor dem Oberkörper durchhängenden Mantels und die Gestik dieses Marienotypus lassen sich verschiedentlich nachweisen, so auch im zeitgleichen Ordo Missae pontificalis, MS 33, Trient.
- ⁶ Vgl. Pürgg oder Chalières. – JOSEF GARBER, *Die romanischen Wandgemälde Tirols*, Wien 1928: Auf dem Ornamentband neben dem «Fabeltier» waren laut Garber zwei Majuskelbuchstaben «... SA ...» einer Inschrift sichtbar.
- ⁷ KARL WOLFSGRUBER, *Die Kirchen von Tramin*, Bozen 1992. – ROLAND ZWERGER, *Sakrale Kunst und Kirchengeschichte von Tramin*, Bozen 1992, S. 8: St. Jakob gilt aufgrund der Sockelzonenausmalung als «bekanntester Sakralbau» Tramins, obschon der Ort auch viele andere bedeutende Bauwerke aufweist.
- ⁸ FRANZ HUTER (Hrsg.), *Tiroler Urkundenbuch*, 1. Abteilung: Die Urkunden zur Geschichte des deutschen Etschlandes und des Vinschgaus, Bd. II., 1200–1230, Innsbruck 1949, Nr. 666 (Cod. Wang., Nr. 126). Das Dokument ist in dreifacher Ausführung und einem Originaleintrag «Carta de Castro Trimini» sowie einer Abschrift erhalten.
- ⁹ Vollständige Wiedergabe der Urkunde siehe Anhang. «... eine Befestigung auf dem Bergrücken, der Kastelaz heisst, der zu Tramin gehört, wo man sagt über Sankt Jakob ...»
- ¹⁰ So beispielsweise 1276 im Schiedsspruch König Rudolfs I., siehe: JOSEPH EGGER, *Bischof Heinrich II. von Trient (1274–1289). Insbesondere sein Streit mit Meinhard II.* (= 35. und 36. Programm des K.K. Staatsgymnasiums zu Innsbruck), Innsbruck 1884 und 1885, S. 39. – ROLAND ZWERGER, *Beiträge zur Geschichte von Tramin*, Diss. Leopold-Franzen-Universität, Innsbruck 1985, S. 15.
- ¹¹ «Nachdem dies gebaut worden ist, muss der genannte Bischof sich in jener Befestigung einen geeigneten Ort aussuchen, den er will, um sich einen Palast und eine Kapelle zu bauen, die einem so grossen Fürst zukommt und würdig ist.»
- ¹² Der Vater Friedrichs, Albero von Wangen, erscheint 1194 in einer Stiftungsurkunde von Marienberg, als er dem Kloster zusammen mit seiner Gemahlin, Gräfin Mathilde, und den drei Söhnen einen Hof in «Slinige» überliess. Siehe: E.H. VON RIED, *Untersuchungen über die Herkunft des tirolischen Edelgeschlechtes von Wanga*, in: *Forschungen und Mitteilungen zur Geschichte Tirols und Vorarlbergs*, 4. Jahrgang, Innsbruck 1909, S. 252.
- ¹³ FRANZ HUTER (vgl. Anm. 8), Bd. II, Nr. 863. – HANS VOLTELINI (Hrsg.), *Die Südtiroler Notariats-Imbreviaturen des 13. Jahrhunderts*, Teil 1 und 2, Innsbruck 1899 und 1951, Nr. 434. – P. JUSTINIAN LADURNER, *Die Edlen von Wanga, die Älteren*, in: *Archiv für Geschichte und Altertumskunde Tirols*, 2. Jahrgang, Innsbruck 1865, S. 230–231 und S. 245. – *Eines Fürsten Traum, Meinhard II.* – *Das Werden Tirols*, Katalog der Tiroler Landesausstellung 1995 (Schloss Tirol/Stift Stams), hrsg. vom Südtiroler Landesmuseum Schloss Tirol und Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Austria 1995, S. 149, Nr. 9.13: Die Herren von Wangen standen rund 250 «homines ignobilis proprii» vor.
- ¹⁴ RUDOLF KINK (Hrsg.), *Codex Wangianus. Urkundenbuch des Hochstiftes Trient* (= Fontes Rerum Austriacarum), Wien 1852. – FRANZ HUTER (vgl. Anm. 8), Bd. II, Nr. 666, S. 121–123. Der Codex Wangianus minor enthält insgesamt 224 Urkunden, die den Zeitraum 1082–1281 umfassen; 192 davon wurden grösstenteils vom Notar Ercetus in den Jahren 1215–1218 niedergeschrieben. Ausserdem enthält der Codex eine Bergwerksordnung (Laudamenta et postae in facto arzentariae) und Gutsverleihungen. Im 14. Jahrhundert wurde er durch den Codex Wangianus maior ersetzt und geriet in Vergessenheit.
- ¹⁵ RUDOLF KINK (vgl. Anm. 14), Cod. Wang., Nr. 276: In Tramin erscheint 1215 als Zeuge einer Treueid-Aufzeichnung ein «Martinus presbiter et capellanus domini episcopi».
- ¹⁶ LUIGI ROSATI, *Dopo trent'anni di discussioni intorno a S. Romedio Eremita d'Aunaunia. Riassunti-Riflessioni-Conclusioni*, Trento 1938, S. 152–163 und 223–250. – JOSEPH RIEDMANN, *Geschichte des Landes Tirol*, Bd. 1: Mittelalter, Bozen 1985, S. 306 und 344.
- ¹⁷ FRANZ DIETHEUER, *Aricardas Ausbau der Wallfahrt zum hl. Romedio durch Meister Otto um 1215*, in: *Der Schlern*, 67. Jahrgang, Heft 11, 1993, S. 739–751.
- ¹⁸ ANSELM WAGNER, *Hocheppan, Untersuchungen zu Burg und Adel*, Diplomarbeit, Paris-Lodron-Universität, Salzburg 1991: Er verweist aufgrund seiner historisch-bautypologischen Untersuchungen auch auf eine mögliche Neueinordnung der Kapellenausmalung.
- ¹⁹ Historisch nicht geklärt ist die Herkunft der comitissa Mathilde, Gattin Alberos von Wangen (vgl. Anm. 12), die vielleicht eine Gräfin von Eppan, eine Tarasperin, eine von Valley (Morit-Greifenstein) sein oder aus dem Geschlecht der Herren von Matsch stammen könnte. Die Mutter Ulrichs III. von Eppan, Maria, liess sich in Marienberg begraben; sein Vetter Friedrich III. von Eppan-Ulten wurde 1181 Abt dieses Klosters, und Mathilde, dessen Mutter und Gattin Friedrichs II. von Eppan, verbrachte ebenfalls ihre letzten Lebensjahre in Marienberg.
- ²⁰ ELISABETH MEYER-MARTHALER, *Müstair*, in: *Frühe Klöster, Die Benediktiner und Benediktinerinnen in der Schweiz* (= Helvetia Sacra III/1), Bern 1986, S. 1882–1911. Zu einer zweiten Blütezeit gelangt Müstair nach der von Bischof Adeltgott von Chur bestätigten Reform 1157. Von Bischof Eginio von Chur und den Taraspern erhält das Kloster reichliche Zuwendungen (1163–1170); Bischof Norbert (1079–1088) hatte sich dort bereits eine Dauerwohnung mit Kapelle eingerichtet.
- ²¹ RUDOLF KINK (vgl. Anm. 14), Cod. Wang., Nr. 115; Friedrich von Wangen war zudem General-Legat und Vikar auf Lebenszeit.
- ²² RUDOLF WITTKOWER, *Marvels of the East. A study in the History of Monsters*, in: *Journal of the Warburg and Courtauld Institutes*, vol. 5, 1942, S. 159–197. – JOHN BLOCK FRIEDMANN, *The Monstrous Races in Medieval Art and Thought*, Cambridge, Massachusetts/London 1981. – JOACHIM M. PLOTZEK, *Mirabilia Mundi*, in: A. LEGNER (Hrsg.), *Ornamenta Ecclesiae, Kunst und Künstler der Romanik*, Katalog zur Ausstellung in Köln (Schnütgen Museum), Bd. 1, Köln, 1985, S. 103–113. – CLAUDE LECOUEUX, *Les Monstres dans la Pensée médiévale européenne*, Paris 1993.
- ²³ So beispielsweise: MS *Cotton Tiberius B.v.*, Brit. Library, London. – MS *Cotton Vitellius A.X.v.*, Brit. Library, London. –

- MS *Harley 2799*, Arnstein, British Museum, London. – MS *Douce 88*, Bodleian Library, Oxford.
- ²⁴ Epistula Premonis Regis ad Trajanum, Brief Alexanders an Aristoteles, Brief des Priesters Johannes und verschiedene Traktate, siehe: JAMES MONTAGUE RHODES, *Marvels of the East. A full reproduction of the three known copies*, Oxford 1929.
- ²⁵ Es sind insgesamt an die 500 Bestiarier-Handschriften erhalten, etwa 100 davon sind illustriert.
- ²⁶ Auch *De monstros et belvis liber* genannt. Siehe: M. HAUPT, *Opuscula*, I, Leipzig 1876.
- ²⁷ Vgl. Poitiers, Toulouse, Saint-Loup-de Naud.
- ²⁸ Mitra des Hl. Rupertus im Diözesan-Museum, Salzburg.
- ²⁹ In den schriftlichen Quellen treten nur Ichthyophagen, Fischfresser, auf; dagegen sind Fischreiter bildlich öfters anzutreffen, vgl. Otranto.
- ³⁰ CHRISTOPH UND DOROTHEE EGGENBERGER, *Malerei des Mittelalters* (= *Ars Helvetica*, Bd. 5), Disentis 1989, S.105–115. – EDMUND FARAL, *La Queue de Poisson des Sirènes*, in: *Romania*, 82^e année, 1953, S. 433–506.
- ³¹ ALBERT KNOEPFLI / ALFRED SCHMID, *Degenau. SS. Niklaus und Maria Magdalena*, Bischofszell 1947.
- ³² Obschon wegen des häufigen Vorkommens meist nicht wahrgenommen, muss es sich bei dieser Art von Apostelwiedergabe als Wandmalerei um ein zeitbedingtes Novum handeln; in Rom
- traten die ersten gemalten Apostel unter Arkaden erst 1255 in SS. Giovanni e Paolo sul Celio auf.
- ³³ Lk. 6, 13; Mk. 1, 16 und 3, 13; Mt. 4, 18 und 10, 2; Joh. 1, 40: Erwähnt einzig Andreas, Simon, Petrus, Philippus und Nathanael/Bartholomäus.
- ³⁴ HELMUT STAMPFER, *Die Romanischen Fresken von St. Margareth in Lana*, in: S. SPADA PINTARELLI (Hrsg.), *Festschrift Nicolò Rasso*, Bozen 1986, S. 125–142.
- ³⁵ Dieses Erscheinungsbild beruht auf einer Unterscheidung der Ostkirche zwischen Jakobus dem Jüngeren (Mk. 15, 40) und Jakobus, dem Bruder des Herrn (Mk. 6, 3; Gal. 1, 13), Apostel und späterer Bischof von Jerusalem. In der westlichen Bildtradition, die den Kult des letzteren nicht kennt, überlagern sich beide Gestalten, so dass Jakobus der Jüngere im Habitus des Jakobus, Bruder des Herrn, auftritt.
- ³⁶ HELMUT STAMPFER (vgl. Anm. 34), S.131. In der Sockelzone von St. Margareth müssen sich den maltechnischen Untersuchungen zufolge Atlanten befunden haben. Die jetzige Übermalung der Sockelzone stammt aus dem 20. Jahrhundert und ist «völlig neu erfunden», genauso wie die Darstellung der Apostel Petrus, Paulus und Andreas.
- ³⁷ BEAT BRENK, *Die Romanischen Wandmalereien in der Schweiz*, Bern 1963, S.139. – HANS REINHARDT, *La Chapelle de Chalières* (= *Guides de Monuments Suisses*), 1961.

ABBILDUNGSNACHWEIS

- Abb. 1–3, 4, 5, 7, 9, 10, 11, 17–20: Amt für Kunstdenkmäler, Autonome Provinz Bozen (Hubert Walder).
- Abb. 6: Servizio Beni Culturali, Provincia Autonoma, Trento.
- Abb. 8, 14, 15, 21, 22: Eidg. Archiv für Denkmalpflege, Bern.
- Abb. 12, 13: Christl Sottriffer, St. Ulrich.
- Abb. 16: Reproduktion aus *Die Kunstdenkmäler des Kantons Thurgau*, 3: Der Bezirk Bischofszell, von ALBERT KNOEPFLI, Basel 1962, S. 14, Abb. 466 (Nachzeichnung J. Hecht).

ZUSAMMENFASSUNG

Das Programm der wohl um 1215 entstandenen Apsismalereien von St. Jakob/Kastelaz in Tramin weist in der Sockelzone aussergewöhnliche Darstellungen auf, die zwar zum Grossteil ikonographisch nachweisbar, aber in der Einzelwiedergabe abweichen und vor allem in bezug auf ihren Anbringungsort bemerkenswert sind. Da in näherer geographischer Umgebung öfters Mischwesen und Atlanten in Sockelzonen auftreten, wurde versucht, vergleichbare Malereien – auch auf Schweizer Gebiet – im Überblick darzustellen. Dabei fallen besonders historische Argumente und Auftragsgebersituationen ins Gewicht. Der lokale Adel, dem auch die gewählten Bischöfe angehören, steht einerseits in regem und konfliktreichem Austausch untereinander, andererseits unterhält er überregionale Beziehungen, insbesondere zum jeweiligen Herrscher: Ihm fällt bei den malerischen Ausstattungen der Kapellen eine bestimmende Rolle zu.

RÉSUMÉ

Le programme des peintures dans l'abside de S. Jacques/Kastelaz à Tramin possède dans la zone des socles des représentations exceptionnelles dont l'iconographie est pour la plupart connue mais dont les dessins sont toutefois étranges et remarquables quant à leur emplacement. Etant donné que, dans la région géographique avoisinante, des créatures fabuleuses et des atlantes apparaissent assez souvent dans les zones des socles, l'auteur de l'article tente de donner un aperçu des peintures comparables dans l'ensemble, incluses les fresques sur territoire suisse. Les arguments historiques et les situations des mandants ont tout spécialement été pris en considération. La noblesse locale, à laquelle appartiennent aussi les évêques, entretient des contacts fréquents et riches de conflits, et de plus elle poursuit des relations à l'échelon suprarégional avec les souverains respectifs: c'est à elle qu'incombe un rôle déterminant dans le choix des décorations murales.

RIASSUNTO

Gli affreschi eccezionali situati nel basamento dell'abside di St. Jakob/Kastelaz a Tramin, creati verso 1215, sono in gran parte iconograficamente conosciuti. Però soprattutto la collocazione delle singole riproduzioni rende tali affreschi particolari e notevoli. Il frequente riscontro nelle immediate vicinanze geografiche di raffigurazioni di mostri marini e di atlanti ubicate nei basamenti di costruzioni indusse al tentativo di dare un prospetto degli affreschi comparabili, inclusi quelli presenti su territorio svizzero. Ciò diede particolare risalto agli argomenti storici e al ruolo svolto dai committenti delle opere. Da un lato, i nobili locali, dei quali facevano parte anche i vescovi eletti, intrattenevano fra di loro delle relazioni alquanto intense e conflittuali, dall'altro lato, essi curavano però anche relazioni al di là dei confini regionali, soprattutto con il principe al potere, al quale veniva assegnato una collocazione particolare nell'ambito delle decorazioni delle capelle.

SUMMARY

The paintings in the apse of St. Jakob/Kastelaz in Tramin show unusual representations around the base. Despite their established iconography, the execution of the paintings is rather curious and their placement remarkable. Since other churches in the vicinity also show hybrid creatures and Atlases depicted on bases, the attempt has been made to make a survey of comparable paintings, including those found in Switzerland. The historical context and the commissioning patrons are significant factors in the study of these representations. The local aristocracy including bishops, entertained close and often conflicting contact not only among themselves but also with their sovereigns. The latter exerted a substantial influence on the design of the chapels.